

Arbeit der Zukunft

Roboter ersetzen Jobs und Digitalisierung verändert unsere Aufgaben – auch die der Akademiker. Was passiert und wieso wir keine Panik haben sollten, erklärt der Soziologe Philipp Staab

► Interview: Natalia Sadovnik

► Foto: Michael Zapf

UNI-EXTRA: Wird es deinen Job in zehn Jahren noch geben?
Philipp Staab: Ja, und er wird weitgehend unverändert bleiben. In der Sozialwissenschaft gibt es zwei Arten von Forschern: die Quantis und die Qualis. Ich bin eher ein Quali.

Wie bitte? Das klingt nach konkurrierenden Dynastien.

Quantitative Forscher erheben große Datensätze und werten sie aus. Weil wir alle ständig Smartphones und andere mobile Geräte benutzen, sind viele Daten inzwischen einfach verfügbar und müssen nicht mehr extra erhoben werden. Früher brauchte man viele Menschen, um Daten auszuwerten, heute macht der Computer das deutlich schneller. Qualitative Forscher machen hingegen Feldbeobachtungen oder führen lange Interviews. Daten in größere Zusammenhänge einbetten, Theorien entwickeln, mit Menschen sprechen – das lässt sich nicht so einfach automatisieren.

Wie wird sich unsere Arbeit in zehn Jahren verändern?

In Deutschland werden vor allem einfache Industriebjobs unter Druck geraten. In diesem Sektor arbeiten lediglich 1,6 Millionen Menschen. Wenn Fließbandarbeiter durch Roboter ersetzt werden, verschwindet zwar der Job, aber wenn viele potentielle Bandarbeiter zugleich in Rente gehen, ist das kein großes Problem.

2014 fragte das Pew Institut rund 2000 Experten, ob sie glauben, dass neue Technologien bis 2025 mehr Jobs vernichten, als sie neue schaffen werden. Die Hälfte von ihnen glaubt, dass mehr Jobs verschwinden. Was denkst du?

Von solchen Umfragen halte ich nicht viel – Menschen schließen zu oft vom eigenen Unternehmen auf die gesamte Gesellschaft. So etwas kann man schlecht vorhersagen. Technische Lösungen müssen effizienter und billiger sein als menschliche Arbeitskraft, damit sie sich überhaupt lohnen. Natürlich entsteht Lohndruck, wenn Tätigkeiten zunehmend technisch ersetzbar werden. Mit der Frage nach dem Verschwinden von Arbeit gucken wir aber auf die falsche Stelle.

Wo sollten wir lieber hingucken?

Auch wenn es weniger Jobs geben sollte, wird es deswegen nicht zwingend mehr Arbeitslose geben. Man könnte die Arbeit aufteilen, indem man eine 30-Stunden-Woche einführt, und müsste noch nicht einmal die Löhne senken, wenn neue Technologien uns wie erhofft produktiver machen. Für die Qualität der Arbeit ist die wichtigste Frage der nahen Zukunft, ob mein Arbeitgeber permanent meine Leistung überwachen kann. Amazon sammelt beispielsweise mit Bewegungsscannern extrem detaillierte Daten über seine Mitarbeiter. So kann die Leistung verglichen und die Low-Performer können ausgesiebt werden, was immens den Arbeitsdruck erhöht.

Statt fest in einem Betrieb, arbeiten Menschen immer öfter auftragsbasiert, zum Beispiel über Plattformen wie Helpling oder Clickworker.

Ja, es wird viel mehr Selbstständige geben, wobei das berufsabhängig ist. Für Ärzte wäre so eine Plattform keine Lösung, für Anwälte schon.

Sollten Akademiker nicht Angst haben, wenn Algorithmen Wissensarbeit ersetzen können?

Selbst wenn bestimmte Aufgaben automatisiert werden, heißt es nicht, dass der ganze Beruf verschwindet. Den Arztberuf wird es weiterhin geben, selbst wenn Maschinen ärztliche Diagnosen stellen oder einzelne Behandlungsschritte übernehmen können.

Technologien werden immer besser: Google Translator spuckt immer bessere Texte aus und Skype übersetzt inzwischen Gespräche in Echtzeit. Sollten sich Übersetzer lieber einen anderen Job suchen?

Simultane Übersetzung wird aufgrund technischer Neuerungen als nächstes wegfallen – das ist klar. In vielen Berufen wird es zu einer extremen Polarisierung kommen: Es wird diejenigen geben, die mies bezahlte Jobs annehmen müssen und eine Gruppe, die extrem komplexe Tätigkeiten erledigen wird. Es wird also immer wichtiger, den Arbeitsmarkt gut zu kennen.

IT-Kenntnisse werden immer wichtiger. Muss in Zukunft jeder programmieren können?

Ich würde sogar sagen, Programmierer zu werden wäre nicht die klügste Entscheidung: Es wird unter ihnen große Gewinner geben – etwa diejenigen mit den Premiumjobs bei Google – aber auch sehr viele Verlierer, die als Soloselbstständige Aufträge vor allem über digitale Plattformen einwerben werden.

Welche akademischen Jobs werden überleben?

Alle, die mit Kommunikation, Interaktion und mit Präsentation zu tun haben. Es ist besser sich zu fragen, welche Jobs gefährdet sind, und da hast du mit Programmierern und Übersetzern schon ein paar gute Beispiele genannt.

Wo könnten neue Jobs entstehen?

Schau dir zum Beispiel den Markt der medizinischen Dienstleistungen an: Ständig gibt es eine neue Art von Yoga, Therapie oder Kampfsportart. Man kann immer neue Dienstleistungen erfinden, man muss es nur schaffen, sie so zu bewerben, dass die Leute sie auch wollen.

Welche Fähigkeiten werden in der Zukunft gefragt sein?

Das Mantra der Unternehmen lautet immer: „Soft Skills“ und Flexibilität. Neugierde ist sicherlich auch nicht verkehrt. Mir ist es ein bisschen unangenehm, darauf zu antworten, weil das alles Dinge sind, die die meisten jungen Leute, die heute studieren, sowieso haben. Wenn ich mir meine Studierenden angucke, brennen sie nicht gerade darauf, 20 Jahre im selben Unternehmen die gleiche Aufgabe zu erledigen.

Während in Schweden die ersten Betriebe eine 30-Stunden-Woche testen, wollen Konzerne wie Amazon ihre Angestellten am liebsten rund um die Uhr im Büro haben. Werden wir in der Zukunft mehr oder weniger Freizeit haben?

Das wird sich je nach Branche und auch Unternehmen sehr unterscheiden. Es ist auch immer die Frage, wie viel die Leute mit sich machen lassen – schau dir mal die Start-ups mit ihren langen Arbeitszeiten an. Auf der anderen Seite wird aber auch wieder über eine 35-Stunden-Woche debattiert. Ich glaube, dass Arbeitszeit das politische Überthema der nächsten zehn Jahre sein wird. ●

● Philipp Staab ist Soziologe am Hamburger Institut für Sozialforschung und beschäftigt sich mit der digitalen Ökonomie, Start-ups und Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt. Im Herbst 2016 erscheint sein Buch „Falsche Versprechen. Wachstum im digitalen Kapitalismus“.